

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

Mühlviertler Heimatblätter



1962 - Jgg. II

7/8

INHALT

	Seite
Dr. Gustav Pichler: Strindberg in Oberösterreich	4
August Strindberg: Gold-Synthese	7
Gräfin Lulu Thürheim: Ein Erntefest im Vormärz	9
Diemut Kastner: Dr. Johann Schober (1. Teil)	11
Dr. Gustav Brachmann: Zur Brandgeschichte des Marktes Perg	16
Josef Puchner / Dr. Hertha Schober-Awecker: Das Greiner Stadttheater	19
Michael Premstaller: Die Wochen- und Jahrmärkte von St. Georgen a. d. Gusen	23
Rudolf Zeman: Ein jagdgeschichtlicher „Pürstgang“	27
Hilde Peyr-Höwarth: Regen	28
Dr. Hans Sperl: Kaolin — weiße Erde aus dem Mühlviertel	33
Dr. Hertha Schober-Awecker: Aus der Geschichte der Stadt Enns	35
Rudolf Pfann: Die Kunst auf Sommerfrische	39

Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.

QUELLEN

Baumgartenberg: Bildarchiv der „Tages-Post“. Porträt Strindberg: A. Strindberg, „Ein neues Blaibuch“ (1920).
Schloß Klamm: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Getreideernte mit Musikbegleitung: G. Grüll, „Die Robot in Oberösterreich“ (1952). Die Bilder zum Artikel „Dr. Johann Schober“: O. Kleinschmid, „Schober“ (Wien 1930). „Brand von Perg“, nach einer Photographie (im Besitze des Autors). Das Greiner Stadttheater: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Marktwappen von St. Georgen: Holzschnitt von Ottmar Premstaller. Schloß Spielberg: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Ex libris Michael Premstallers (Schloß Steyregg). Jagdszene: „Theur-Dank“ (Melchior Pfinzing, Augsburg 1679), im Oö. Landesarchiv, Schlüsselberger Archiv. Stadt Grein: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Kopfleiste „Blick über den Strom“: Zeichnung von Reinprecht Schober. 750 Jahre Stadt Enns: Linolschnitt von Friedrich Schober.



62: 2134

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahresbezug: S 62.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungs-
werk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt ver-
antwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allge-
meine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Das Greiner Stadttheater

Das Donaustädtchen Grein im Strudengau beherbergt ein Schatzkästchen besonderer Art. Auf dem Stadtplatz im alten Rathaus finden wir es. Auf einer steilen Hohlstiege schreiten wir die ausgetretenen Stufen hinauf. Eine Tür öffnet sich knarrend und — plötzlich wähnt man sich in eine Märchenstube versetzt. Doch die vielen Reihen von alten Klappstühlen verraten dem Besucher sogleich, daß er sich in einem Theater befindet. Die auf Säulen ruhende, vertäfelte Galerie mit dem Stadtwappen fällt ins Blickfeld. Über den Zuschauerraum spannt sich baldachinartig die kunstvoll verzierte Decke. In den ersten Zuschauerreihen entdeckt man richtig versperrbare Sessel, also „Sperrsitze“, die ihren Namen noch wirklich verdienen. Es würde durchaus ins Bild passen, wenn ein Kavalier mit gepuderter Zopfperücke, in Seidenhosen und Schnallenschuhen vor den Bühnenvorhang träte, um uns den Willkommgruß zu entbieten. Dieses Theater verkörpert ein Kulturdenkmal, das wohl einzig dasteht im österreichischen Raum. Ein Blick in die Chronik gibt uns Aufschluß über seine Gründung . . .

1783 hatte Kaiser Joseph verordnet, daß in Stadt und Land Haussammlungen für die Armen durchzuführen seien. So wanderte man auch in Grein in regelmäßigen Abständen mit einer Sammelbüchse von Haus zu Haus. Doch trotz des besonderen Einsatzes der Bürgerschaft füllten mit der Zeit die Kreuzer immer seltener die Sammelbüchsen. Man überlegte daher, wie dem am besten abzuhelpen sei.

In der Wirtschaftssitzung des Magistrates der Stadt Grein am 30. November 1790 machte nun der Buchbinder und Ratsbürger Franz Xaver Dörr den Vorschlag, „daß der Getreidekasten auf dem hiesigen Rathaus füglich und mit nicht großen Unkosten zu einem Theater umgeschafft werden könne, wodurch nicht allein dem hiesigen Armeninstitut als auch der ganzen Bürgerschaft aller Nutzen zugeführt werden kann, da bereits durch wenige Jahre derselben und dem Institute bei 1100 fl zugeflossen, auch eine schöne Garderobe davon bereits angeschafft worden. Die wenigen Unkosten könnten der Stadt und dem Armeninstitut nach und nach aus den eingehenden Komödiengelder zurückersetzt werden“. Bürgermeister Johann Baptist Graß und als Vertreter der Bürgerschaft der Schneidermeister Lorenz Pfaffinger, der Bäcker Franz Höfler, der Riemer Georg Zindl und der Nagelschmiedmeister Joseph Böck billigten diesen Antrag. Die Gemeinde erklärte sich bereit, das nötige Geld vorzustrecken, welches dann, nach Dörrs Plan, im Laufe der Zeit aus den Erträgen des Theaters rückerstattet werden sollte. Die Stadt Grein schuf sich somit sehr früh und aus eigener Kraft ein Theater, zum Unterschied von ähnlichen Einrichtungen an anderen Orten, die meist durch die Initiative bürgerfremder Kräfte entstanden (das älteste noch erhaltene Klostertheater ist das von Lambach aus dem Jahre 1770 und als eines der ältesten Schloßtheater sei das von Krumau genannt, welches in seiner ersten Form schon aus dem Jahre 1680 stammt, 1765/68 dann erneuert wurde. Die Stadt Linz stellte 1752 auf Anregung der Stände des Landes ob der Enns einen Stadel an der Donau für Theaterzwecke zur Verfügung, welcher dann 1768 ausgebaut wurde). In wenigen Worten wird noch im Ratsprotokoll vom 30. November erwähnt, daß theaterfreudige Greiner schon seit einigen Jahren gelegentlich Stücke aufführten, deren Erträge zum Teil dem von Kaiser Joseph allerorten gegründeten Armeninstitut zuzuflossen.

Noch im Dezember 1790 wurde mit der Verwirklichung dieses Vorhabens begonnen und binnen Jahresfrist war der einstige Getreidekasten des Magistrates Grein in ein gemütliches, den Erfordernissen vollkommen entsprechendes Theater umgewandelt. Für die Einrichtung wurde zum Teil Holz aus den Stadtwaldungen genommen, zum Teil auch fand Mobilar des 1780 aufgehobenen Franziskanerklosters von Grein Verwendung. An dem Umbau und der Ausschmückung im Stil des Spätrokoko waren unter anderen der Schlossermeister Klement Treyer, der Tischler Joseph Schmidt und der Maler Andre Artner, alle Greiner Bürger, beteiligt. Die Kosten dieser Umgestaltung beliefen sich auf 222 fl.

Ein Theaterrausch erfaßte die Bürger; jeden Tag ging eine Vorstellung über die Bretter. An Sonntagen standen drei Aufführungen auf dem Programm; dabei zählte die Stadt damals kaum 1000 Einwohner. Der erste erhaltene Theaterzettel zeigt an, daß am 13. Jänner 1793 das Lustspiel „Der Traverschmaus oder der Bäckermeister Kasperl“ gegeben wurde.

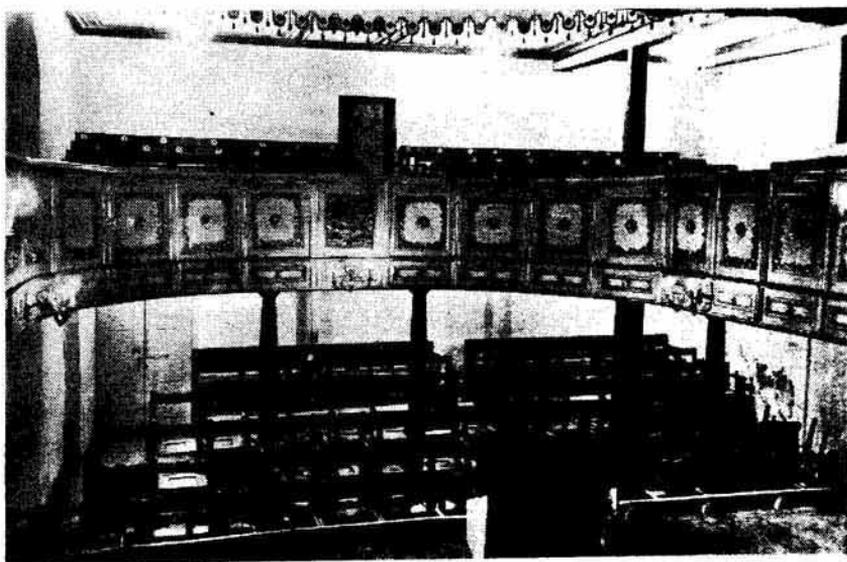
Im weltabgeschiedenen Donauwinkel lebte man noch froh und unbekümmert, obwohl die Geschehnisse der Französischen Revolution fern wetterleuchteten. Ein gutes Jahrzehnt frönte man der Theaterleidenschaft. Die Zeiten der Heiterkeit und des Amüsierens waren vorüber, als der Stadtplatz vom Marschtritt der napoleonischen Bataillone widerhallte. Der „große Korse“ selbst war unter ihnen; auch er besuchte das Theater und mit Stolz zeigt man heute noch die „Napoleon-Loge“.

Aber auch diese Schrecknisse gingen vorüber und auch das Theater kam wieder zu seinem Recht. Gerne aufgeführte Autoren waren in der Folgezeit u. a. Nestroy, Kotzebue, Bäuerle und Birch-Pfeiffer. Gespielt wurde in diesem Theater teils vom einheimischen Theaterverein, teils von auswärtigen Schauspieltruppen, welche das Theater für eine gewisse Zeit mieteten. Die Bedingungen waren meist gleich. Als Mietzins mußten von jedem an einem Sonntag aufgeführten Stück 2 fl und von einem an einem Wochentag gespielten 1 fl Konventionsmünze an den Magistrat abgeliefert werden. Hingegen überließ jedoch die Stadt den Schauspielern Kostüme und andere Requisiten im Bedarfsfalle; für Beschädigungen war der jeweilige Pächter verantwortlich. Das neben dem Spielraum befindliche Zimmer wurde als Garderobe beigestellt, doch unter der Bedingung, daß es niemals als Schlafgemach benützt würde. Aus feuerpolizeilichen Gründen hatte sich jeder Mieter mit dem Rauchfangkehrer und dem Gerichtsdieners ins Einvernehmen zu setzen, da diese bei jeder Vorstellung zugegen sein mußten. Auch waren die Mieter für die Reinhaltung der Stiege und des Vorhauses verantwortlich. Als Pächter traten im Laufe der Zeit u. a. auf: Vinzenz Brandenburg, Johann Weiner, genannt Rosenberg, Florian Anton Hoffmann, Theaterdirektor und Pächter des landesfürstlich-städtischen Theaters in St. Pölten, Joseph Waller, Kaspar Karschin, Theaterunternehmer von Ybbs und Alois Sellack, Schauspielergesellschaftsdirektor aus München. Von den einheimischen, hier wirkenden Kräften, die sich im allgemeinen aus Dilettanten zusammensetzten, sei vor allem der Schauspieler Dr. Max Christ erwähnt.

Die Verwaltung des Theaters muß anfangs nicht sehr ordentlich geführt worden sein, da August Hambeck am 20. Februar 1833 dem Magistrat einen Vorschlag zur finanziellen Hebung des Theaters einreichte. Demnach sollten die unbedingt nötigen Ausgaben von der Dilettantengesellschaft selbst bestritten werden; ein gewisser Prozentsatz des Reinertrages jeder Vorstellung (6–10 fl) sollte halb dem Kammeramt und halb dem Armeninstitut zufließen. In der Ratsitzung vom 22. März 1833 wurde dieser Vorschlag angenommen. Der Magistrat mußte im Vorhinein von jeder Aufführung in Kenntnis gesetzt werden. Die Kasse, deren Schlüssel ein Beisitzer verwahrte, mußte nach jeder Vorstellung in der Kanzlei abgeliefert und am nächsten Tag im Beisein des Magistrates geöffnet werden, worauf die Zählung und Teilung der Einnahmen nach dem vorgeschlagenen Plane geschehen sollte. Von dem Spielertrag waren auch die unumgänglichen Ausgaben (über deren Dringlichkeit jedoch der Magistrat entschied) zu bestreiten; alles übrige mußte vom Unternehmer beglichen werden. Kleidungsstücke und sonstige Spielrequisiten wurden vom Magistrat erst dann bezahlt, wenn sie ihm zur Aufbewahrung übergeben wurden. Tabakrauchen war bei den Proben strenge untersagt, wie auch alle anderen polizeilichen Vorschriften vom Unter-

nehmer genau zu beachten waren. Zu den Pflichten des Spielleiters gehörte es auch, um die „höhere Bewilligung“ eines Stückes einzureichen.

Bis zum Jahre 1848 wurde jedes Mietgesuch eines Theaterunternehmens vom Magistrat bewilligt. Anfang 1849 jedoch fand das Ansuchen Karl Karschins mit dem Bescheid eine Ablehnung, daß die hiesigen Dilettanten die Bewilligung erhalten hätten, mehrere Theaterstücke, das erste am Ostermontag, aufzuführen, und daß man außerdem in Zukunft nicht mehr gesonnen sei, das Theater an auswärtige Schauspielertruppen zu vermieten.



Das Greiner Theater

Die Umwälzungen des Jahres 1848 hatten auch das Theater der Stadt Grein ein wenig berührt, zwar nicht so sehr in seinem Wesen, als vielmehr in seinen Räumen. Die Bürgerschaft hatte nämlich das Kanzleizimmer und das daranstoßende Kassenlokal, worin sich die Registratur befand, dem Steueramt zur Verfügung gestellt. Die Akten jedoch wurden in Ermangelung eines anderen passenden Ortes in dem neben dem Theater befindlichen Zimmer und auf der Galerie untergebracht. Aus diesem Grunde wurde das Ansuchen des Theaterdirektors Franz Indra, genannt Werdenberg, Anfang des Jahres 1850, wie auch schon im vorherigen Herbst vom Greiner Magistrat abschlägig beantwortet. Mehr Glück hatte Alois Sellack aus München; mit ihm wurde für den September 1850 ein Mietvertrag abgeschlossen gegen Zahlung von 1 fl Konventionsmünze pro Sonntags- und 30 kr pro Werktagsvorstellung. Die Garderobe behielt sich die Stadt als Registraturraum vor, während die sich zwischen Garderobe und Theater befindliche Galerie in längstens zehn Tagen geräumt werden sollte.

Mietverträge sind uns aus den späteren Jahrzehnten nicht erhalten; es wurde scheinbar im allgemeinen nur von den Greinern selbst gespielt. Um 1880 betragen die Preise für Parterreplätze 24 kr, für die Sitze auf der linken Galerie 20—30 kr, auf der rechten Galerie 30 kr und für solche auf der Mittelgalerie 30—40 kr.

All diese Jahre hindurch blieb das Theater im allgemeinen in seiner ursprünglichen Form erhalten und auch die zweckbedingten Umbauten der neueren Zeit änderten am gediegen alten Gesamteindruck nichts, sondern fügten sich harmonisch in den gegebenen Rahmen ein. 1921 wurde die Petroleumbeleuchtung durch elektrische Lampen

ersetzt. Schon während des Zweiten Weltkrieges plante Bürgermeister Jent einen Umbau des Theaters, der jedoch nicht mehr zur Durchführung gelangen konnte. Bürgermeister Gürtler ließ es 1947 renovieren. Die Sitzplätze mußten notgedrungen etwas von ihrer Originalität einbüßen. Zwar sind die alten Sperrsitze nach wie vor zu sehen, nicht mehr zu bemerken jedoch ist die Einteilung der Sitze in solche ohne und mit „Vergeltsgott“; dabei waren diese Vergeltsgott und somit auch die Sitze der letzten Reihe so hoch, daß es selbst einem großen Menschen einige Anstrengung kostete, sich hinaufzuschwingen. Die Beheizung des Raumes wurde modernisiert, sofern man in den früheren Zeiten überhaupt von einer solchen sprechen konnte; damals wurden lediglich vor Beginn einer Vorstellung heißgemachte Ziegelsteine vor die Sessel auf den Boden gelegt, welche die Füße der Zuschauer warm hielten und auch dem Raum selbst eine erträgliche Temperatur verliehen. An Stelle der beiden alten schönen Vorhänge (der eine aus dem Jahre 1803 von einem unbekanntem Künstler nach einem Entwurf des Georg Fuentes zur Oper Palmyra von Salieri und der andere 1863 vom akad. Maler Johann Maischberger nach einem Gemälde der Ruine Hausstein von Rudolf Alt hergestellt) ist heute leider nur ein etwas mißglücktes Werk, eine alte Stadtansicht von Grein darstellend, vorhanden.

Da gerade von der Innenausgestaltung die Rede ist, ist es vielleicht zeitgeschichtlich ganz interessant zu erwähnen, daß die russischen Besatzungssoldaten nach dem Zweiten Weltkrieg sich mit großer Begeisterung die goldenen, zufällig fünfzackigen Sterne auf den Galeriebrüstungen als „Souvenirs“ mitnahmen.

Wie ernst man in Grein die Schauspielkunst nahm, geht daraus hervor, daß es noch in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts üblich gewesen sein soll, Volksschülern erst dann das Entlassungszeugnis auszuhändigen, wenn sie eine gewisse Anzahl von „Klassikeraufführungen“ besucht hatten.

Mit einer „Spezialität“ besonderer Art konnte der Greiner Musentempel aufwarten: er beherbergte den — Gemeindegewalt! Schon bei der Errichtung des Theaters stand den Bauleuten der seit eh und je im Rathaus untergebrachte Gemeindegewalt im Wege. Man entschloß sich zu einer kühnen Lösung: der Arrest wurde in den Zuschauerraum einbezogen. Durch ein Fenster konnten die Sträflinge das Spiel auf der Bühne verfolgen. Im Laufe der Zeit bildete es sich zur Gewohnheit heraus, daß die Theaterbesucher vor Beginn der Vorstellung die „Herren Gefangenen“ beim Guckloch begrüßten und sie mit Tabak oder etwas Eßbarem beschenkten. Hin und wieder jedoch geschah es, daß man auf die „Gäste“ vergaß. Diese fühlten sich vernachlässigt und äußerten ihren Unmut durch Lärm. In solchen Fällen mußte der Herr Theaterdirektor höchstpersönlich intervenieren und den fälligen Obulus durch das besagte Fenster ausfolgen. Dann erst war Gewähr dafür gegeben, daß die Vorstellung ungestört verlaufen konnte. Auf diese Weise war das Greiner Theater im wörtlichsten Sinne „moralische Anstalt“! Eine weitere Besonderheit des Greiner Theaters liegt in der baulichen Einbeziehung des Locus secretus („stilles Örtchen“); dieses war nämlich nur durch einen Vorhang vom Zuschauerraum getrennt, so daß man jederzeit auch von hier aus den Vorgängen auf der Bühne folgen konnte.

Heute ist es uns teuer, weil es das älteste österreichische Theater verkörpert, das seine ursprüngliche Form bis heute bewahrt hat und auch heute noch für Aufführungen herangezogen wird.

Quellen: Stadtarchiv Grein; Theaterarchiv Grein; Fl. Gmeiner, Festprogramm der Achthundertjahr-Feier 1947; K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis z. J. 1803 (1905); A. Meerwald, Böhmisches-Krumau (1926).